I.

Der Reiterdienst und die Anfänge des Lehnwesens.

Von
Heinrich Brunner.

1.

Ueber die Schlacht an der Dyle, in welcher König Arnulf 891 nicht weit von Löwen die Normannen besiegte, überliefern uns die Annalen von Fulda¹⁾ und die Chronik Reginos²⁾ anschauliche und in der Hauptsache übereinstimmende Angaben. Da sie ausnahmsweise auf die Gefechtsart der Franken eingehen, sind sie für die Geschichte des deutschen Kriegswesens bedeutsamer als die meisten übrigen Schlachtberichte der fränkischen Geschichtsschreibung, welche aus geistlichen Federn fließend für taktische Fragen weder Sinn noch Verständniss besass.

Nachdem die Normannen am 26. Juni 891 ein ostfränkisches Heer an der Geule vernichtet hatten, bot König Arnulf die Franken und Alamannen gegen sie auf. Da er den schwäbischen Heerbann unterwegs entlassen musste, verfügte er schliesslich nur noch über das fränkische Aufgebot³⁾. Die Normannen hatten sich an der Dyle verschanzt in einer Stellung, welche dem Angriffe grosse Schwierigkeiten bot. Auf

¹⁾ Mon. Germ. SS I 407 f.

²⁾ Mon. Germ. SS I 603.

³⁾ Ann. Fuld. a. O. Sed Alamanni quasi aegrotantes a rege domum relapsi sunt; ipse cum Francis ad occidentem prospere profectus est, eine Stelle, welche Dümmler, Gesch. des ostfränkischen Reiches II 343, 348 dahin auslegt, dass die Alamannen unter dem Vorwande einer Krankheit eigenmächtig umgekehrt seien.

der einen Seite war sie durch einen Sumpf, auf der anderen durch den Fluss gedeckt. Sorgenvoll und bedachtsam erwog Arnulf, was zu thun sei. Ein wirksamer Reiterangriff schien unmöglich, ein Angriff zu Fuss bedenklich, weil, wie die Fulder Annalen sagen, die Franken nicht gewohnt waren, zu Fuss zu kämpfen¹⁾. Dennoch befahl Arnulf mit kühnem Entschluss seinen Franken abzusitzen, um die feindliche Stellung zu stürmen²⁾. Nach den Fulder Annalen hielt Arnulf es für nöthig, sein Heer in einer zündenden Ansprache zum Fusskampf aufzufordern und zu erklären, dass er zuerst vom Pferde steigen und das Banner vorantragen wolle. Die Franken hätten begeistert zugestimmt, aber gebeten, dass ihnen der König mit Reiterei den Rücken decke³⁾.

Zweifellos geht aus diesen Nachrichten hervor, dass die Franken im Jahre 891 des Fusskampfes entwöhnt waren und dass der im Fusskampf erfochtene Sieg den Zeitgenossen für ein aussergewöhnliches Ereigniss galt.

Nicht von jeher zogen die Franken beritten ins Feld. Nach den Zeugnissen des Prokop und des Agathias pflegten sie im sechsten Jahrhundert zu Fuss zu kämpfen. Das fränkische Heer, welches Theudebert 539 nach Italien führte, bestand, wie Prokop berichtet⁴⁾, fast ausschliesslich aus Fussvolk. Nur die Gefolgsleute des Königs ritten und trugen Lanzen, während die Fusstruppen mit Schwert, Streitaxt und Schild ausgerüstet waren. Auch dem fränkisch-alamannischen

¹⁾ Ann. Fuld. a. O. Cunctanti namque regi, ne tam valida manus periclitaretur, quia interiacente palude ex parte una et ex altera circumfluente ripa non donatur facultas equitibus aggredi, oculis, cogitatione, consilio huc illucque pervagabatur, quid consilii opus sit, quia Francis pedetemptim certare inusitatum est, anxie meditans.

²⁾ Rex felle commotus exercitum iubet descendere et pedestri congressione cum adversariis decertare. Qui dicto citius ab equis desilientes clamore exhortationis dato, praesidium inimicorum irrumpunt. Regino a. O.

³⁾ Ann. Fuld. a. O. His incitati dictis omnibus senibus et iuvenibus par voluntas et audacia pedestre bellum aggredi datur, prius regem flagitantes, ut equitando eos procuraret, ne quid eis pugnantiibus a tergo insidiis inimicorum timendum sit. Ueber die Schlacht an der Dyle vergleiche Dümmler a. O. II 348 ff.

⁴⁾ De bello Gothico II 25.

Heere von etwa 70 000 Mann, welches im Jahre 552 unter Bucelin und Leutharis den Ostgothen gegen Narses zu Hülfe kam, gebrach es an Reiterei. Nur sehr wenige, heisst es, seien beritten gewesen¹⁾. Die Schlacht am Volturno lieferte Bucelin mit Fussvolk, welches die feindlichen Reihen in keilförmiger Ordnung durchbrach²⁾. Mit den Nachrichten der Byzantiner stimmt eine Stelle des angelsächsischen Heldenepisches Beowulf überein, jene Stelle, welche den Kampf Hygelacs mit den Hetwaren (Chattuariern) besingt³⁾. Sie bezieht sich auf den bei Gregor von Tours erwähnten Feldzug, den Theudebert etwa 515 gegen den Dänenkönig Chlochilaichus unternahm. Hygelac fiel vom Schwerte getroffen, er fiel, wie es anderwärts heisst, in der Schaar der Fusskämpfer, *féoll on fedân*, mit der Brünne bewehrt⁴⁾. Beowulf aber erkämpft sich ruhmvollen Rückzug. Nicht durften die Hetwaren des Fusskampfes sich rühmen. Nealles Hetware hrêmgæ þorfton fêðewîges. Von denen, die ihm die Lindenschilde entgegenbrachten, entgingen nicht viele dem Helden, um die Heimat zu schauen. Die Bemerkung, dass die Franken im Verhältniss zu Beowulf sich des Fusskampfes nicht rühmen durften, enthält eine Anspielung auf den Ruhm, den die Franken als Fusskämpfer genossen, sich wohl auch selbst beileigten. Aus dem fränkischen Quellenkreise, dessen Dürftigkeit auch unscheinbare Notizen in die Wagschale zu werfen gebietet, mag wenigstens die bekannte Erzählung Gregors von Tours über die Heerschau Chlodovechs herangezogen werden⁵⁾. Bei der Musterung, die er auf dem Märzfelde abhält, schilt Chlodovech einen ihm verhassten Krieger, dass sein Speer, sein Schwert, seine Streitaxt nichts taugten. Er entreisst ihm die Axt und wirft sie zu Boden. Während der Krieger sich etwas bückt, um sie aufzuheben, versetzt ihm Chlodovech mit seinem Streit-

¹⁾ Agathias II. 5.

²⁾ Peucker, Das deutsche Kriegswesen der Urzeiten II 320 ff. Hardy, Origines de la tactique française 1879, S. 210 ff.

³⁾ Beowulf hrsg. von Heyne v. 2355 ff.

⁴⁾ Beowulf v. 2919: *þæt se byrn-wiga bûgan sceolde, féoll on fêðan*. Nach v. 1211 fällt in der Franken Gewalt die Brünne (*breóst-gewædu*) des Königs.

⁵⁾ Hist. Franc. II 27.

beil einen tödtlichen Hieb auf den Kopf¹⁾. Der Mann, der sich etwas zu Boden neigte, um nach der Axt zu langen, kann nur ein Infanterist gewesen sein, wie denn die ganze Darstellung Gregors auf eine über Fusstruppen abgehaltene Heerschau schliessen lässt²⁾.

Gehen wir in die germanische Zeit³⁾ zurück, so bezeugt uns das Urtheil des Tacitus, dass die Hauptkraft der germanischen Heere im Fussvolke beruhte. In *universum aestimanti*, sagt er von den Germanen überhaupt, *plus penes peditum roboris*⁴⁾. An anderer Stelle heisst es von den Chatten: *omne robur in peditibus*⁵⁾. Und selbst bei den als Reiter gefeierten Batavern sind ihm die Fusstruppen im Gegensatz zur Reiterei schlechtweg die *robora* des Heeres⁶⁾. Da die Heimat der Germanen hauptsächlich von Wäldern bedeckt war, konnten sie sich füglich nicht als ein Reitervolk entwickeln⁷⁾. Untrüglicher Beweis für das Uebergewicht des Fussvolks ist ausserdem die den Germanen eigenthümliche keilförmige Schlachtordnung. Denn diese war nur für das Fussvolk bestimmt und verwendbar, dagegen nicht für die Reiterei, von der wir durch Tacitus wissen, dass sie ihre Angriffe machte *ita coniuncto orbe ut nemo posterior sit*⁸⁾.

Uebrigens fehlte es den Germanen nicht an vortrefflicher Kavallerie. Die Gefolgsgenossen haben wir uns allenthalben als Reiter vorzustellen auf jenen Rossen, die ihnen nach

¹⁾ At ille cum paululum inclinatus fuisset ad colegendum, rex elevatis manibus securem suam capite eius defixit.

²⁾ Verum ubi cunctus circuire diliberat, venit ad urcei percussorem. . . . Quo mortuo reliquos abscedere iubet.

³⁾ Ueber das Pferd der deutschen Urzeit und altdeutsches Reiterthum handelt in populärer Darstellung Jähns, *Ross und Reiter in Leben und Sprache, Glauben und Geschichte der Deutschen* 1872, II 13 ff.

⁴⁾ Germ. c. 6.

⁵⁾ Germ. c. 30.

⁶⁾ Hist. IV, 33. Bei dem vergeblichen Angriff auf Gelduba: fortissimus quisque e Batavis, quantum peditum erat, trucidantur; eques evasit. Caesarum eo die in partibus nostris maior numerus, set imbellior; e Germanis ipsa robora.

⁷⁾ Eine Bemerkung Arnolds, *Urzeit* 284.

⁸⁾ Germ. c. 6. Vgl. Peucker a. O. II 233.

Tacitus der princeps schenkte ¹⁾). Denn die Könige und Fürsten, die sich mit Gefolgsleuten umgaben, reiten, sie reiten wie die Götter des germanischen Olymps, mit Ausnahme des nordgermanischen Thor, der auch insofern die Idealisierung des germanischen Bauers darstellt, als er zu Fuss geht oder in seinem polternden Wagen fährt. Gemeingermanisch war auch die aus Reitern und leichtem Fussvolk gemischte Truppe, zu welcher der einzelne Gau je fünfzig Reiter und Fussgänger aufbot. Da der Gau sich ursprünglich mit der Tausendschaft deckte und noch zu Cäsars Zeit der suebische Gau tausend Mann stellte, so bildeten die Reiter der gemischten Truppe ein Zwanzigstel der Heeresstärke. Viel mehr scheinen aber vor der Ausbildung des Gefolgswesens die meisten westgermanischen Stämme an Reiterei nicht aufgebracht zu haben, während sie z. B. in den Heeren Cäsars ²⁾ durchschnittlich ein Viertel, in den Heeren des spanischen Kalifats die Hälfte der Infanteriestärke betrug ³⁾. Marbod hatte unter 74 000 Mann nur 4000 Reiter ⁴⁾. Ariovist befehligte in Gallien nach Cäsar, *De bello Gall.* (I, 31) 120 000 Mann; anderwärts (I, 48) sagt Cäsar von Ariovists Heere: *equitum milia erant sex*. Es sind die mit leichten Fusstruppen combinirten Reiter. Andere scheint er überhaupt nicht besessen zu haben ⁵⁾. Für die Zeit des Tacitus haben wir ausser den Reitern der gemischten Truppe mindestens noch die berittenen Gefolgsleute der principes in Anschlag zu bringen.

Als eine Besonderheit wird bei einigen Völkerschaften deren stärkere Reiterei hervorgehoben. So bei den Tencterern, Sugambern, Chauken, Batavern und Friesen. Als eine gens ex equo mirifice pugnans treten die Alamannen den Römern entgegen. Die Juthungen rühmen sich bei den Friedensverhandlungen mit Aurelian, sie hätten noch 40 000 Mann zu Ross, echte Juthungen, deren Ruf im Reiterkampfe gross sei, und

¹⁾ Germ. c. 14: *exigunt enim principis sui liberalitate illum bellatorem equum.*

²⁾ Marquardt, *Römische Staatsverwaltung*, 2. A. II 440.

³⁾ Henry Coppée, *History of the Conquest of Spain by the Arab-Moors* II 326 (1881).

⁴⁾ Vell. *Paterculus* II, c. 109.

⁵⁾ Vergl. Peucker a. O.

80 000 Mann zu Fuss¹⁾. Die Vandalen, schon im dritten Jahrhundert stark an Reiterei²⁾, verwandeln sich nach ihrer Ansiedlung in Pannonien in ein Reitervolk. Nach Sidonius führten sie die Pferde zu Schiffe mit. Prokop sagt von ihnen, sie wüssten nicht recht zu Fuss zu kämpfen, sondern sässen alle zu Pferde³⁾. Zu Ende des vierten, zu Anfang des fünften Jahrhunderts machte besonders die gothische Reiterei den Römern zu schaffen, so bei Adrianopel, in Hellas und Italien⁴⁾. Eine hervorragende Rolle spielten die germanischen Reiter auch innerhalb des römischen Heeres. Mit durchschlagendem Erfolg verwendet sie bereits Cäsar im gallischen und im Bürgerkriege. Die aus Germanen bestehenden Leibwächter des Augustus und seiner Nachfolger, die *custodes corporis* waren ein berittenes Corps. Auch unter den *equites singulares*, die an dessen Stelle traten, finden wir die Germanen stark vertreten. Das römische Staatshandbuch vom Anfang des fünften Jahrhunderts nennt *equites Batavi seniores, iuniores, equites Marcomanni, Taifali*, ferner *alae Germanorum, Vandilorum, Quadorum, Saxonum, Francorum, Alamannorum, Juthungorum*. Aus früherer Zeit ist uns noch eine *ala Cannenefatium* bezeugt⁵⁾.

Halten wir mit der Thatsache, dass unter den Stämmen mit hervorragender Reiterei einige niederrheinische Völkerschaften und die Alamannen (Juthungen) genannt werden, die byzantinischen Berichte über die fränkisch-alamannischen Heere des sechsten Jahrhunderts zusammen, so drängt sich die Vermuthung auf, dass bei den Westgermanen nach der Völkerwanderung ein Rückschritt in der Anwendung der Kavallerie stattgefunden habe. Auch ist es an sich nicht unwahrscheinlich, dass der Uebergang von Zuständen, in welchen Weidewirtschaft und Viehzucht überwogen, zu einem Wirtschafts-

¹⁾ Von Wietersheim-Dahn, Geschichte der Völkerwanderung I, 235, und Peucker, Kriegswesen II 57 mit Bezug auf Dexippus, *De bellis Scyth. Excerpta de legationibus gentium*.

²⁾ Sie stellen nach dem Foedus mit Aurelian den Römern 2000 Mann Hilfsreiterei. Von Wietersheim a. O. 236.

³⁾ Peucker, Kriegswesen II 57.

⁴⁾ Dahn, Könige VI 215.

⁵⁾ Mommsen, *Observationes epigraphicae*, *Ephemeris* V, 174.

leben, in welchem der Ackerbau die Hauptsache ist, das Kriegssross in ein Ackerpferd verwandelte und damit kriegerischen Zwecken entfremdete. Zudem mag die Pferdezucht unter der Ungunst des Christenthums gelitten haben, welches die heiligen Pferde und die Pferdeopfer beseitigte und den Genuss des Pferdefleisches verbot.

Um so auffallender ist das Erscheinen der fränkischen Reiterheere, wie es vorläufig für den Ausgang des neunten Jahrhunderts festgestellt worden ist. Es setzt eine radikale Umwandlung des Heerwesens voraus, denn es ist das stricte Gegentheil dessen, was uns von dem Auftreten der Kimbern an bis tief in die merowingische Zeit hinein über die Kampfweise der Westgermanen berichtet wird. Solche Veränderung macht kein Volk aus Mode oder aus Laune durch; sie muss einen zwingenden Anlass gehabt haben. Als solcher wurde wol die Entstehung und Ausbildung des Lehnwesens angeführt. Dem ist aber mit Recht widersprochen worden¹⁾. Ohne Zweifel hängt der Reiterdienst enge mit dem Lehnwesen zusammen. Allein soweit ein Zusammenhang obwaltet, wird man das Lehnwesen nicht sowohl als Grund denn als Folge des Rossdienstes zu betrachten und eher anzunehmen haben, dass das Bedürfniss nach Reitern das Lehnwesen, als dass umgekehrt das Bedürfniss nach Lehnsleuten die Reiterei zur Entfaltung brachte.

2.

Der Zeitpunkt, in welchem die Reiterei bei den Franken das Uebergewicht über die Fusstruppen erlangte, ist früher allgemein zu spät angesetzt worden. Dagegen hat schon Waitz²⁾ hervorgehoben, dass er ins achte Jahrhundert hinaufreiche, weil bereits die Heere Karls des Grossen zum guten Theile aus Reiterei bestanden hätten. Ihm stimmt Baldamus³⁾

¹⁾ Gegen Barthold, der jene Auffassung in seiner Geschichte der Kriegsverfassung und des Kriegswesens der Deutschen geltend machte, siehe Waitz, VG. VIII 124 ff.

²⁾ VG. IV 542.

³⁾ Das Heerwesen unter den spätern Karolingern 1879 in Gierke's Untersuchungen. Derselben Ansicht sind Bontaric, Institutions militaires de la France avant les armées permanentes, Paris 1863, S. 80

bei, der für das neunte Jahrhundert eine Reihe neuer Belege zusammenstellt. Da es zur genauen Bestimmung des Wendepunctes darauf ankommt, eine möglichst geschlossene Beweiskette herzustellen, kann ich nicht umhin, auch die von Waitz und Baldamus beigebrachten Quellenzeugnisse in sie aufzunehmen. Als Ausgangspunct hat uns das Jahr 891 gedient. Dringen wir von da aus in ältere Zeiten vor, so begegnen uns die Franken als Kavalleristen zunächst bei der Abwehr von Normanneneinfällen, welche der Schlacht an der Dyle vorausgingen. Im Jahre 885 capituliren die in Pontoise eingeschlossenen Franken gegen freien Abzug mit Waffen und Pferden¹⁾. Das Ludwigslied, welches den 881 bei Saucourt über die Normannen erfochtenen Sieg feiert und in dem kämpfenden König Ludwig den fränkischen Krieger schlechtweg darstellt, schildert ihn als tüchtigen Reiter mit Schild und Speer, wie wir denn aus anderer Quelle wissen, dass die Neustrier damals ein normannisches Reiterheer besiegten²⁾. Von den Normannen berichten die noch im neunten Jahrhundert verfassten *Miracula S. Benedicti* des Adrevald von Fleury, sie hätten bei ihren Beutezügen das Land zuerst als *pedites* durchzogen, *eo quod equitandi peritia desset*, seien aber dann beritten nach Sitte der unseren überall herumgeschweift. Der Zeitpunkt, seit welchem die Normannen von den Neustriern die Kunst des Reiterkampfes lernten, liegt jedenfalls vor 864. Denn schon in dem *Edictum Pistense* c. 25 sieht sich Karl der Kahle veranlasst zu bestimmen, dass derjenige, der den Normannen ein Pferd veräussert, mit dem Tode bestraft werden solle *sicut proditor patriae et expositor christianitatis*³⁾.

In den Bürgerkriegen, durch welche die Söhne und Nachfolger Ludwigs I. die Kräfte des fränkischen Reiches er-

und Baltzer, Zur Gesch. des deutschen Kriegswesens in der Zeit von den letzten Karolingern bis auf Kaiser Friedrich II. 1877, S. 2.

¹⁾ *Annales Vedasti* Mon. Germ. SS II 201.

²⁾ Dümmler II 153. Nach den *Ann. Fuld.* SS I 394 fielen bei Saucourt 9000 normannische Reiter.

³⁾ *Deinde equis evecti more nostrorum omnia pervagantur.* SS XV, 1, p. 494.

⁴⁾ Pertz, LL I 494.

schöpften, kam die Reiterei zu massenhafter Anwendung. Das Heer, welches Karl der Kahle 876 gegen den jüngeren Ludwig führt, ist ein Reiterheer. *Cur ascendisti ad bellum contra me?* lässt ihn Ludwig durch seinen Gesandten fragen¹⁾. Karl unterliegt in der Schlacht bei Andernach, weil ein Nachtmarsch auf unwegsamen Pfaden und unter unaufhörlichen Regengüssen Ross und Reiter ermüdet hatte²⁾. Unermessliche Beute macht Ludwig an Waffen, Rüstungen und Pferden³⁾. Die Gefangenen, aus deren Aussagen hervorgehen soll, dass Karls Niederlage ein göttliches Strafgericht war, berichten u. a., wunderbar sei es gewesen, dass die Pferde, als Karls Reiter ihnen beim Anblick des Feindes die Sporen in die Weichen stiessen, unbeweglich standen, wie an einen Pfahl gebunden⁴⁾. In dem Feldzuge von 841 und in der Schlacht von Fontenoy waren Karls und Lothars Heere beritten, wogegen Ludwigs des Deutschen Heer an Reiterei etwas schwächer war⁵⁾.

Im Jahre 832 unternahm Ludwig I. einen Feldzug gegen Pippin nach Aquitanien, welcher scheiterte, weil das Wetter den Pferden verderblich wurde. Nach starken Regengüssen war Glatteis eingetreten. Das hielten die Hufe der Rosse nicht aus und bald waren die meisten Reiter ohne Ross, sodass Ludwig die Heerfahrt aufgeben musste⁶⁾.

¹⁾ *Annales Fuldenses* SS I 390.

²⁾ *Hincmari Annales* SS I 501: *Imperator . . dispositis scaris suis . . nocte surrexit et . . secus Andrnacum pervenit fatigatis hominibus et equis de gravi et stricto itinere et pluvia, quae super eos nocte tota effluxit.*

³⁾ *Annales Fuldenses* l. c.

⁴⁾ *Ann. Fuld.* SS I 391: *et quod maioris est admirationis equorum latera quibus insidebant calcaribus tundeant et cruentabant; sed illi quasi ad stipitem ligati immobiles permanebant.*

⁵⁾ Als Karl über die Seine setzt, verursachen die Pferde einige Verzögerung. Karl kann wegen Ermüdung der Pferde die Anhänger Lothars nicht verfolgen. *Nithard* II 6, SS II 658. In *Nithard* II 8 heisst es von Karl und seinem Gefolge, sie hätten nichts besessen ausser ihren Waffen und Pferden und dem, was sie auf dem Leibe trugen. *Nithard* II, 9 von Lothar: *castra posuit ac veluti fessis equis biduo requiem dedit.* Vor der Schlacht von Fontenoy bieten Ludwig und Karl ihrem Bruder Lothar an, *quicquid absque equis et armis in universo exercitu habere videbantur.*

⁶⁾ *Vita Hludowici imper.* c. 47, SS II 635.

Was die zahlreichen Feldzüge Karls des Grossen anbelangt, so hat schon Waitz geltend gemacht¹⁾, dass seine Heere nicht mehr in der Mehrzahl aus Fusstruppen bestehen konnten, weil bei dem mangelhaften Zustande der Heerstrassen die Bewegung gewaltiger Infanteriemassen von einem Ende des Reiches zum anderen die grössten Schwierigkeiten gehabt hätte. Karl der Grosse hat als Heerführer nur wenige gewaltige Schlachten geschlagen, sondern verdankte seine Erfolge hauptsächlich dem strategischen Princip, den Gegner durch combinirte und rasch ausgeführte Angriffe von verschiedenen Seiten zu fassen und durch Umgehungen zu überraschen, also einer Methode, welche an die Beweglichkeit der Heersäulen besondere Anforderungen stellte²⁾. Uebrigens fehlt es nicht an annalistischen Zeugnissen für die hervorragende Rolle, welche die Reiterei in Karls Heeren spielte. In der unglücklichen Schlacht am Süntel 782 griffen nach den *Annales Einhardi* die Franken ohne Ordnung an, wie eben jeden die Schnelligkeit seines Pferdes vorwärts trug³⁾. Dieselbe Quelle berichtet zum Jahre 784 von einem *equestre proelium* zwischen Franken und Sachsen⁴⁾. Bei dem avarischen Feldzuge von 791 brach in Karls Heere eine Pferdeseuche aus, sodass, wie die *Annales Einhardi* sagen, *vix decima pars de tot milibus equorum remansisse dicatur*⁵⁾. Das 805 gegen die Czechen gesandte Heer kehrt nach gründlicher Verwüstung des Landes zurück, *dum nec iam pabula equis aut cibaria exercitui superessent*⁶⁾. In dem Kriege gegen die Saracenen von 810 setzt ein fränkisches Heer zu Schiff

¹⁾ VG IV 543. Mit Vorbehalt zustimmend Arnold, *Deutsche Geschichte* II 2, S. 91: Handelte es sich um rasche und weite Züge, so wurde vorzugsweise Reiterei aufgeboden, während da, wo es auf grössere Massen ankam, der ganze Heerbann ausrücken musste. Je nach den Umständen wird also im einen Fall die Reiterei, im andern das Fussvolk überwogen haben.

²⁾ Peucker, *Kriegswesen der Urzeiten* II, 329 ff. Dahn in der Beilage zur (Münchener) Allg. Zeitung v. 22. März 1887.

³⁾ SS I 165.

⁴⁾ SS I 167: *exercitus commisso cum eis equestri proelio felici ac prospero eventu dimicavit.*

⁵⁾ SS I 177.

⁶⁾ Ann. Mettenses SS XIII 33.

über den Ebro, indem es die Pferde nebenher schwimmen lässt¹⁾).

Noch mehr fällt ins Gewicht, dass Karl bei einzelnen Mobilmachungen, für welche uns zufällig seine Anordnungen erhalten sind, vorzugsweise oder ausschliesslich Reiter aufbot. Nach einem Kapitular von 807²⁾ sollten von den Friesen ausrücken: Die Vassallen und die Inhaber von Benefizien et *caballarii omnes*. Im Gegensatz zu den *caballarii* heisst es weiter: *reliqui vero pauperiores sex septimum praeparare faciant*. Jene, die nicht zu Pferde ausziehen können, gelten sonach für *pauperiores*, ein Beweis, dass der normale auswärtige Kriegsdienst damals bei den Friesen bereits Reiterdienst war. Aus den Jahren 804 bis 811 stammt ein Aufgebotsbrief für den Abt Fulrad von S. Quentin. Er hatte seine gesammte Mannschaft in Reiterei und Tross zu stellen³⁾.

Seit Karl dem Grossen begegnet uns eine eigenthümliche Abgabe, welche als *fodrum*, *foderum*, *fodrium* bezeichnet wird. Das *fodrum* (vom niederdeutschen *voder*, ahd. *fuotar*, das Stammwort des franz. *fourage*) war eine Abgabe, welche für den Pferdebestand überwinternder Heeresabtheilungen geliefert werden musste⁴⁾. Schon in den Jahren 792 und 794 kommen Befreiungen von der Pflicht des *fodrum* vor⁵⁾. Die Abgabe muss sich also bereits vorher ausgebildet haben.

Vereinzelte Züge bringen für das Reiterthum der Franken die Biographen Karls des Grossen. Von zartestem Alter ab liess Karl nach Einhard gemäss fränkischer Sitte seine Söhne reiten⁶⁾; nach derselben Quelle wurden die Franken in der

¹⁾ Vita Hludowici c. 15, SS II 614.

²⁾ Cap. ed. Boretius I, 136, c. 3.

³⁾ Cap. I, 168.

⁴⁾ Cf. Conventus Silvacensis a. 853, c. 13, Pertz LLI 425: . . vel tempore hyemis quando marascalcos illorum ad *fodrum* dirigunt . .

⁵⁾ Karl für Aquileia a. 792, Mühlbacher, Regesten nr. 310. Ludwig in Aquitanien nach Vita Hludowici c. 7, SS II 610. Vgl. Mühlbacher, Regesten S. 211.

⁶⁾ Vita Karoli c. 19. Auch Karls Töchter reiten: Dümmler, Poetae latini I, 371 ff.

Kunst des Reitens kaum von einem Volke der Welt übertroffen¹⁾. Der Mönch von Skt. Gallen erzählt, die Franken hätten unter Karl die hergebrachte Tracht der langen Mäntel abgelegt und nach gallischem Vorbild angefangen kürzere Mäntel zu tragen. Das habe der Kaiser nicht verhindert, quia bellicis rebus aptior ille videretur habitus. Als er aber dann erfuhr, dass die Friesen sich diese Mode zu Nutze machten und zum alten Preise ganz kurze Mäntelchen lieferten, habe er die neue Tracht verboten, indem er ausrief: Was nutzen diese Läppchen? Im Bette kann ich mich damit nicht zudecken; caballicans contra ventos et pluvios nequeo defendi. Ausserdem wird noch eine dritte notwendige Function des Menschen angeführt, bei welcher der kurze Mantel den Dienst versagt²⁾.

Aus der Zeit Pippins kommt die Verlegung des Märzfeldes in den Mai in Betracht, welche die Annales Mosellani und verwandte Annalen³⁾ zum Jahre 755 melden. Die Massregel hatte militärische Gründe und bezeichnet den Wendepunct in der Umbildung des fränkischen Heeres. Mit Rücksicht auf die zahlreicher gewordene Reiterei musste die Heerfahrt um etliche Monate später angesagt werden, weil erst um diese Zeit das für den Pferdebestand nöthige Gras auf den Wiesen und Weiden zu finden war⁴⁾, während es andererseits nicht wohl anging, die Heerpflichtigen im März zur Heerschau zu berufen, dann nach Hause gehen zu lassen und binnen kurzer Zeit abermals zum Zweck der Heerfahrt einzuberufen. Das Heer hatte das Recht, auf dem Marsche Gras und Heu unentgeltlich zu beziehen, während sonstige Requisitionen — abgesehen von Wasser und Holz — ausserhalb des feindlichen Gebietes verboten waren⁵⁾.

¹⁾ Vita Karoli c. 22: exercebatur (Karolus) assidue equitando ac venando, quod illi gentilicium erat, quia vix ulla in terris natio invenitur, quae in hac arte Francis possit aequari.

²⁾ SS II 747 (I 34).

³⁾ SS XVI 495. Vgl. Waitz VG. III 561. Oelsner, Pippin 295, 447 f. Mühlbacher, Regesten S. 35.

⁴⁾ Boutaric, Institutions militaires de la France S. 80.

⁵⁾ Unter Karl dem Grossen wird den Grafen gelegentlich befohlen, zwei Drittel des Graslandes für den Bedarf des Heeres unter Bann zu legen. Cap. I 171, nr. 77, c. 10. Einhards Annalen berichten, dass Karl zu Anfang des Sommers 782 nach Sachsen aufbrach, da für den Heer-

Mit Waitz¹⁾ kann auch darauf hingewiesen werden, dass Pippin den Tribut, den sächsische Gaue in Rindern hatten liefern müssen, 758 in einen Pferdetribut verwandelte²⁾).

Bei den Langobarden ist zur Zeit Pippins der normale Kriegsdienst bereits als Reiterdienst nachzuweisen. Eine Verordnung des Königs Ratchis von 745 setzt ihn voraus, indem sie bestimmt, dass jeder Arimanne, wenn er mit seinem iudex reitet, Schild und Lanze tragen solle et sic post ipsum caballet³⁾. Aistulf bestimmt in einem Capitular von 750, dass von den Minderbemittelten diejenigen, welche 40 Joch Landes haben, mit Pferd, Schild und Lanze ins Feld rücken sollen⁴⁾.

Wann bei den Franken die Entwicklung einsetzte, welche den Schwerpunkt des Heerwesens in die Reiterei zu verlegen begann, kann nicht bewiesen, sondern nur vermuthet werden, da die Quellen gerade für die erste Hälfte des achten Jahrhunderts sich ausschweigen. Doch lässt sich mit annähernder Wahrscheinlichkeit ein terminus a quo aus den zuverlässigen Berichten gewinnen, welche wir über die Schlacht bei Poitiers besitzen, in welcher Karl Martell 732 die Araber besiegte. Das Verhalten der Franken während und nach dieser Schlacht wird nur erklärlich, wenn wir annehmen, dass es ihnen an einer den Arabern einigermaßen ebenbürtigen Reiterei fehlte. Sieben Tage lang erwarten die Franken in fester Stellung den Angriff des Feindes. Als er endlich erfolgt, wehren sie ihn ab in dichtgeschlossenen Reihen⁵⁾, der Taktik entsprechend, durch welche schon die Germanen sich gegen überlegene Reiterei zu vertheidigen pflegten⁶⁾. Bei Eintritt der Nacht

zug bereits genügendes Futter vorhanden war, dass im Frühling 798 das Heer propter inopiam pabuli noch nicht ausrücken konnte. SS I 163, 185.

¹⁾ VG. IV 547 Anm. 2; II, 2, S. 253.

²⁾ Ann. Laur. maiores, SS I 140.

³⁾ LL IV 184, c. 4.

⁴⁾ LL IV 196, c. 2.

⁵⁾ Gentes septentrionales . . ut paries immobiles permanentes sicut et zona rigoris glacialiter manent adstrictae. . . . Isidor Pacensis, Bouquet II 721.

⁶⁾ Peucker, Kriegswesen II 219, 261 ff. Breysig, Karl Martell 67 f. Dahn, Urgeschichte III 795.

kehren sie in ihre Stellung zurück. Am nächsten Tage erwarten sie vergeblich die Wiederholung des feindlichen Angriffs. Als sie durch ausgesandte Späher erfahren, dass die Araber Nachts ihr Lager verlassen hätten und geflohen seien, fürchten sie eine Kriegslist des Feindes; sie nähern sich daher mit Vorsicht auf Umwegen dem Lager. Als sie die Nachricht der Kundschafter bestätigt finden, greift eine Verfolgung oder doch jedenfalls eine energische Verfolgung nicht Platz¹⁾, sondern die Truppen kehren nach Theilung der Beute in die Heimat zurück²⁾.

¹⁾ Chronicon Moissiacense zu 732, SS I 291. Isidor Pac. l. c.

²⁾ Ueber die Schlacht bei Poitiers sind christliche und arabische Berichte vorhanden. Ein Versuch, letztere kritisch zu verwerthen, ist bis jetzt nicht gemacht worden. Arabische Quellen benutzt Conde, *Hist. de la dominacion de los Arabes en España* (als Geschichte der Herrschaft der Mauren in Spanien ins Deutsche übersetzt von Rutschmann I, 1824), doch kann er, da er die Quellen verschweigt, nicht kontrolliert werden. Der zuverlässigere Dozy geht auf die Schlacht von Poitiers nicht ein. Breysig, Karl Martell, bezieht sich auf einen arabischen Schriftsteller, einen angeblichen Augenzeugen der Schlacht, Cid Osmin Ben Arton, er kennt diesen aber nur aus St. Hypolite's Darstellung der Schlacht von Poitiers im *Spectateur militaire* XXXVI, 272 (1843). St. Hypolite führt seinen Gewährsmann nur an einer einzigen Stelle an: Cid Osmin raconte, que les Arabes continuèrent leur route vers le nord, en traversant plusieurs provinces, où l'on fit un riche butin. . . . Dejà, dit-il, notre avantgarde était à Senone, lorsque nous apprimes que Charles duc des Francs de l'Austrasie, rassemblait de grandes forces et se portait en Touraine pour nous prendre par derrière et nous couper la retraite. Dieser Cid Osmin Ben Arton ist eine Fälschung aus neuerer Zeit. Zwischen den Gelehrten von Tours und von Poitiers bestand vormalig eine heftige Fehde über den Ort der Saracenschlacht, dessen Nähe beide Städte für sich in Anspruch nahmen. Im Jahre 1818 schrieb J. L. Chalmel in seinen *Tablettes chronologiques de la Touraine* eine Ausführung, worin er den Schlachtort in die Nähe von Tours verlegte. Derselbe Chalmel ist Verfasser einer *Histoire de la Touraine*, von welcher der erste Band 1828 erschien. Dasselbst theilt er S. 225 mit, dass seine Ansicht über den Schlachtort ausser Zweifel gestellt werde durch das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers, qui fut lui même acteur dans ce grand et terrible drame. Der Bericht, welcher bei Chalmel drei Oktavseiten füllt, beginnt mit den Worten: Nous continuâmes notre route vers le nord et nous traversâmes plusieurs provinces où l'on fit un riche butin. Und so weiter wörtlich wie bei St. Hypolite in der oben mitgetheilten Stelle. Zweifellos ist Chalmels

War bei den Franken der Bruch mit dem alten Heersystem in der Zeit zwischen 732 und 755 erfolgt, so machten sich seitdem weitere Fortschritte des Reiterwesens geltend, indem die Reiterei die Fusstruppen allmählich völlig oder fast völlig aus den Heeren verdrängt, indem die Technik des Reiterkampfes zu erhöhter Ausbildung gelangt, indem ferner innerhalb der Reiterei die schwergerüsteten, mit Panzer und Helmen versehenen Reiter der Kern der Wehrkraft werden, und indem endlich in den Trainkolonnen das Rind, welches noch in den Feldzügen Karls des Grossen als Zugthier diente¹⁾, durch das Pferd ersetzt wird.

Die Waffen des Reiters waren Lanze und Schild. Aus dem Uebergang zum Reiterdienst erklärt sich die auffallende Thatsache, dass wir in den Quellen der karolingischen Zeit nichts mehr hören von den alten nationalen Waffen des fränkischen Heeres. Prokop, Gregor von Tours und andere Quellen nennen als solche die Streitaxt, *πέλεκυς*, securis, bipennis, auch francisca²⁾. Bei Agathias erscheint neben der Streitaxt der Ango, ein mit Widerhaken versehener Wurfspieß als Hauptwaffe des fränkischen Fussvolks. Die in karolingischer Zeit und zwar noch im 8. Jahrhundert entstandene Werthtaxe, welche die Lex Ribuariorum 36, 11 für die gebräuchlichen Waffenstücke enthält, zählt keine jener altnationalen Waffen auf, sondern nennt nur Schwert, Brünne, Helm, Beinschienen, Schild

Muselmannt identisch mit dem Cid Osmin Ben Arton des St. Hypolite. Die Mittheilung des Schlachtberichtes will Chalmel einem spanischen Stabsoffizier verdanken, welcher, ohne seinen Namen zu nennen, ihm einen Auszug des arabischen Manuscriptes in spanischer Uebersetzung zugesendet habe. Was Chalmel in angeblich französischer Uebersetzung mittheilt, zeigt, dass Cid Osmin zu Anfang des 19. Jahrhunderts französische Geschichte studirt hat. Auch ist sein Name nicht im Orient, sondern vermuthlich in der Touraine entstanden. Arton ist, wie mich Herr College Sachau versichert, keine arabische Namensform. Die Frage, ob Chalmel Urheber oder Opfer der Mystification war, mag als hier unerheblich dahingestellt bleiben. Schon Dahn hat Urgeschichte a. O. Cid Osmins Angaben mit begründetem Misstrauen behandelt. Skeptisch äusserte sich über Chalmels Araber Re naud, Invasions des Sarrasins en France (1876) S. 45, Anm. 1.

¹⁾ Waitz VG. IV 544. Baldamus S. 63.

²⁾ In den Gesta Franc. c. 10. Vgl. Waitz VG. II 2, S. 212.

und Lanze. Mit den nationalen Waffen des fränkischen Fussvolkes ¹⁾ verschwindet auch die ihm eigenthümliche keilförmige Schlachtordnung. Wir hören von ihr nur noch in einem vereinzelt Falle aus dem Jahre 892, in der Schlacht bei Montpensier ²⁾. Es handelte sich damals um die Abwehr der in Aquitanien eingefallenen Normannen, gegen welche Odo Reiter und Fusstruppen aufgeboden hatte, also um einen Fall der Landesvertheidigung, in welchem die allgemeine Dienstpflicht der Landwehr praktisch geworden war. Nachmals haben noch die Angelsachsen bei Hastings 1066 in keilförmiger Schlachtordnung gegen die Normannen gefochten ³⁾.

3.

Die Veränderung des Heerwesens vollzog sich nicht gleichzeitig in allen Theilen des fränkischen Reiches. Vielmehr lässt sich an der Hand der Quellen nachweisen, dass sie im äussersten Südwesten begann und langsam nach Osten vorwärts schritt.

Ermoldus Nigellus ⁴⁾ und die Vita Hludowici berichten uns über einen gerichtlichen Zweikampf, welcher 820 zwischen zwei Gothen zu Aachen stattfand und grosses Aufsehen erregte, weil er nach gothischer Sitte zu Pferde ausgefochten wurde. Der gerichtliche Reiterkampf erscheint hier als *lex Gothorum* ⁵⁾. Der Beklagte hatte den Kaiser gebeten: *more tamen nostro liceat residere caballum armaque ferre mea*. Die kämpfenden Reiter tragen Schild und Speere. Sie kämpfen *arte nova Francis antea nota minus* ⁶⁾. Es ist selbstverständlich, dass

¹⁾ Die Streitaxt erscheint noch in Ekkehard's I. Waltharius (C. Scheffel und Holder 1874, v. 918), aber als antiquirte Waffe. Von Gerwig, dem Grafen aus dem Wormsergau, heisst es daselbst: *Venit et ancipitem vibravit in ora bipennem*. Dem wird aber die gewissermassen entschuldigende Erläuterung beigelegt: *Istius ergo modi Francis tunc arma fuere*.

²⁾ Richeri Hist. I, c. 8, SS III 591. Vgl. Peucker a. O. II 329.

³⁾ Peucker II 341.

⁴⁾ In honorem Hludowici III 565 ff. bei Dümmler, Poetae latini II 57.

⁵⁾ Vita Hludowici c. 33, SS II 625: *Bera . . cum eodem (Sanila) secundum legem propriam — utpote quia uterque Gothus erat equestri proelio — congressus est*.

⁶⁾ Ermoldus Nigellus III 606.

der Reiterkampf bei den Westgothen schon geraume Zeit vorher Sitte geworden sein muss, ehe man ihn am Hoflager zu Aachen für den gerichtlichen Zweikampf als *lex Gothorum* anerkannte.

Noch höher reichen die Nachrichten über das Reiterwesen der Aquitanier hinauf. Zum Jahre 764 wird uns von einem Siege einer fränkischen Heeresabtheilung über die Aquitanier berichtet. Diese verlieren sämtliche Pferde, nur wenige Feinde entkommen. Die Franken kehren mit namhafter Beute, namentlich an Pferden in die Heimat zurück¹⁾. Als Ludwig, der Sohn Karls des Grossen 785 in zartem Alter mit dem aquitanischen Aufgebot in Paderborn eintrifft, erscheint er mit einer Anzahl von Altersgenossen in aquitanischer Tracht²⁾. Diese ist Reitertracht, sie besteht in kurzem rundem Mantel, weiten Beinkleidern und Stiefeln mit eingeschlagenen Sporen³⁾. Zur Zeit Karls des Grossen fand Ludwig, als ihm die Verwaltung Aquitaniens übertragen wurde, den gesamten Klerus des Landes in einem Zustande völliger Verwilderung. Statt sich mit geistlichen Dingen abzugeben, beschäftigten sich die Kleriker mit Reiten, kriegerischer Uebung und Speerschwingen⁴⁾. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass diese Entartung der aquitanischen Geistlichkeit, deren kriegerische Lebensweise, wie man sieht, auf ein Reiterleben hinauslief, über die Zeit der Unterwerfung Aquitaniens unter die Herrschaft der Karolinger hinaufreicht und ihre Wurzeln in dem permanenten Kriegszustande trieb, in welchem sich Aquitanien und seine Kirche gegen die Saracenen befand. Wie im fränkischen Reiche wird wohl auch in Aquitanien zur Zeit seiner Unabhängigkeit die Geistlichkeit von der Verpflichtung zur Landwehr nicht frei gewesen sein⁵⁾. Nach Richer, Hist.

1) Fredegari Contin. c. 127, Bouquet V, 6.

2) habitu Wasconum. Wascones heissen den fränkischen Quellen auch die Aquitanier schlechtweg.

3) Vita Hludowici c. 4, SS II 609.

4) Vita Hludowici c. 19, SS II 616: Nam totius Aquitaniae qui videbatur clerus . . . utpote sub tyrannis agens magis equitationi, bellicae exercitationi, missilium librationi quam operam dare noverat divino cultui.

5) Conv. Carisiacensis a. 877 c. 10, Pertz LL I 539; vgl. Roth, Feudalität S. 317 ff; Baldamus S. 51 f.

L. I c. 71 bot König Odo im Jahre 892 die *milites peditesque* von Aquitanien auf¹⁾, eine Stelle, in welcher, wie schon Baldamus bemerkte²⁾, der Ausdruck *milites* schlechtweg die *equites* bezeichnet. Er habe dann aus Aquitanien und den Nachbarländern ein Heer von zehntausend Reitern und sechstausend Fussgängern zusammengebracht. Wie derselbe Richer erzählt, stellte Herzog Robert 921 ein Heer von 40000 Reitern aus Neustrien und Aquitanien gegen die Normannen ins Feld. In dem siegreichen Kampfe gegen die unerwartete Uebermacht der Normannen bildeten die Aquitanier das Vordertreffen, verstärkt durch tausend kräftige Reiter Neustriens³⁾. Vielleicht finden in der frühen Ausbildung des aquitanischen Reiterwesens die Sprachgermanisten die Erklärung, weshalb das Waltharilied seinen reitenden und speergeübten Helden aus Aquitanien stammen lässt.

In den Kämpfen Karls des Kahlen gegen Brüder und Neffen ist dessen Heer, wie schon oben bemerkt wurde, besonders stark an Reiterei. Als er 876 aus Italien zurückkehrt, droht er gegen Ludwig den Deutschen ein so gewaltiges Heer aufzubringen, dass die Rosse den Rhein aussaufen werden und er trockenen Fusses das Flussbett überschreiten könne⁴⁾. In der Schlacht bei Andernach (876) ist auch schon der Train Karls des Kahlen mit Saumrossen bespannt⁵⁾. Während Arnulfs Franken 891 an der Dyle noch vom Pferde springen, um die Normannen anzugreifen, lässt sich im Jahre 925 der grösste Theil des westfränkischen Heeres bei einem Angriff auf das normannische Lager nicht mehr dazu herbei. König Rudolf hatte etliche Truppen aus Francien, nämlich die *milites* der Kirchen von Rheims und Soissons, die Streitkräfte des Grafen Heribert von Vermandois und zahlreiche burgundische *milites* gegen die Normannen geführt. *Ibique ab his qui ex Francia perrexerant pedestri pugna certatum est ad castra.* Als diese aber bemerken, dass der grösste

¹⁾ SS III 571.

²⁾ A. O. S. 61.

³⁾ Richeri Hist. L. I, c. 28, SS III 578.

⁴⁾ Ann. Fuld. SS I 389.

⁵⁾ Ann. Bertin. SS I 501.

Theil des Heeres weder das feindliche Lager anzugreifen noch von den Pferden zu springen Miene macht, geben auch sie den Kampf auf und lassen die Normannen entkommen¹⁾.

Innerhalb des ostfränkischen Reiches ist das Ritterwesen am frühesten in Lothringen zur Blüthe gelangt²⁾. Auf lothringischem Boden nämlich in Flandern und Umgebung lassen sich die ersten Turniere Deutschlands nachweisen³⁾. Das Reiterheer, mit welchem Arnulf 891 an der Dyle siegte, bestand gewiss zum grossen Theile aus Lothringern. Nach Regino hatte es Arnulf ex orientalibus regnis zusammengebracht. Eine Quelle des elften Jahrhunderts, das im Utrechter Sprengel circa 1022 geschriebene Buch Alpert's von Metz, *De diversitate temporum* sagt mit Bezug auf ein lothringisches Aufgebot: *qui tamen equitatu omni vita studebant, navi nihil poterant*⁴⁾. Auf Lothringen gehen auch die ältesten Nachrichten zurück über den Brauch, dass der Ritter, um das Streitross auf dem Marsche zu schonen, mit zwei Pferden ins Feld rückt⁵⁾. Aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts berichtet Ekkehard's Chronik, dass die *ars equitandi* bei den Lothringern mehr als bei irgend einem anderen Volke geübt werde⁶⁾.

Im Ganzen ist die unbedingte Herrschaft und die technische Durchbildung der Reiterei bei den ostrheinischen Stämmen später eingetreten als im westfränkischen Reiche. In dem Kampfe gegen Lothar ist Ludwigs Heer schwächer an Reiterei als die Heere seiner Brüder; denn bei Nithard wird gelegentlich hervorgehoben, dass es an *inopia equorum* litt⁷⁾. An deutschen Schlachten des 10. und 11. Jahrhunderts nimmt das Fussvolk noch bedeutsamen Antheil. So z. B. an der Schlacht des Jahres 906, in welcher Adalbert der Baben-

1) Flodoardi Annales a. 925, SS III 374.

2) Baltzer, Zur Geschichte des deutschen Kriegswesens in der Zeit von den letzten Karolingern bis auf Kaiser Friedrich II. (1877) S. 61.

3) Waitz V, 402.

4) Alpert II 21, SS IV 719.

5) Alpert II 10 und die *Constitutio de expeditione Romana*, welche nach Ficker auf eine in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Lothringen entstandene Vorlage zurückgeht. Baltzer a. O. S. 60.

6) SS VI 235. Waitz VIII 112.

7) Nith. Hist. II, c. 10, SS II, 660.

berger über den älteren Konrad siegte. Nach dem Berichte, welchen Regino darüber mittheilt, erwartete Konrad den Angriff Adalberts bei Fritzlar cum multa turba peditum et equitum. Sein Heer war in drei Haufen getheilt. Die turba peditum und die turba Saxonum wenden sich bei Beginn des Treffens zur Flucht, während Konrad an der Spitze des dritten Haufens in den Feind eindringt. Konrad fällt und Adalbert tödtet innumeram multitudinem maxime peditum. Die turba, welche Konrad führt, bestand vermuthlich aus seinen fränkischen equites. Dagegen darf die turba Saxonum nicht schlechthin als Reiterschaar aufgefasst werden. Sie mag aus Fusstruppen und Reitern bestanden haben¹⁾. Noch unter Heinrich IV. kam in den Sachsenkriegen das vulgus pedestre zu massenhafter Verwendung²⁾. Wenn wir von den Franken absehen, so scheinen erst die Einfälle der Ungarn die grosse Masse der ostrheinischen Stämme in den Sattel gehoben zu haben. Von den Sachsen ist ja bekannt, dass Heinrich I. daran arbeiten musste, sich aus ihnen eine den Ungarn gewachsene Reiterei heranzubilden³⁾. Noch um die Mitte des 12. Jahrhunderts stehen nach dem Urtheile ausländischer Stimmen die Deutschen im Reiterkampfe den Franzosen nach und gelten sie zu Ross für minder gefährlich als zu Fuss, wie sie denn auch bis in diese Zeit in kritischen Momenten vom Pferde zu springen und zu Fuss zu kämpfen pflegen und in der

¹⁾ Regino SS I 611. Schon Dümmler hat Geschichte des ostfränkischen Reichs II 538 Note 52 auf die Bedeutung des Fussvolks in diesem Treffen aufmerksam gemacht und zugleich betont, dass der Rossdienst doch nicht so allein herrschend war, wie es nach Waitz scheinen möchte.

²⁾ Waitz VG. VIII 122.

³⁾ Als die Ungarn 924 Sachsen verwüsten, tritt ihnen Heinrich nicht entgegen. Denn, so sagt Widukind I 32, SS III 431, rudi adhuc militi et bello publico insueto contra tam saevam gentem non credebat. Dagegen heisst es zum Jahre 932, Widukind I 38, SS III 434: Rex autem cum iam militem haberet equestri proelio probatum, contra antiquos hostes videlicet Ungarios praesumpsit inire certamen. Waitz, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich I., 3. Aufl. 1885, S. 101: Hatte der Rossdienst bei den Franken schon seit längerer Zeit das Uebergewicht erhalten, so scheinen die Sachsen denselben bisher weniger ausgebildet zu haben.

Handhabung der eigentlichen Reiterwaffe, der Lanze, minder geübt sind als im Gebrauche des Schwertes¹⁾.

4.

Der erste Anstoss zur Umwandlung des fränkischen Heerwesens ist von aussen gekommen. Wie einst die Angriffsweise der Kimbern und Teutonen die Römer veranlasste die Legion und deren Abtheilungen zu verstärken und dem Treffen eine grössere Tiefe zu geben²⁾, so war auch im fränkischen Reiche die Abwehr eines äusseren Feindes die Triebfeder jener Entwicklung, welche den Schwerpunkt des Heerwesens in die Reiterei verlegte. In der Zeit, da die Veränderung sich vollzog, hatte das fränkische Reich sich gegen Normannen und Slaven, gegen Avarn und Araber zu wehren.

Was die Normannen betrifft, so wurde bereits oben S. 8 aus einer Nachricht des Adrevald von Fleury nachgewiesen, dass sie ihre Plünderungszüge Anfangs zu Fuss unternahmen und erst auf fränkischem Boden den Reiterkampf von den Franken erlernten³⁾, freilich früh genug zum Schaden ihrer Lehrmeister, denn seit dem vorletzten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts werden die grossen Reiterschaaren der Normannen häufig und in verhängnissvoller Bedeutung erwähnt. Noch weniger als die Normannen können hier die Slaven in Betracht kommen. Sie pflegten noch im zehnten und elften Jahrhundert mit grossen

¹⁾ Siehe die Belege bei Baltzer S. 47, insbesondere das Urtheil der *Gesta Roberti Wiscardi* II v. 151 SS IX 256, wo von den Teutonicis und Suevi gesagt wird: *Haec gens animosa feroces Fert animos, sed equos adeo non ducere cauta. Ictibus illorum quam lancea plus valet ensis. Nam neque equus docte manibus giratur eorum. Nec validos ictus dat lancea, praeminet ensis.* Die Stelle erinnert an Tacitus, *Germania* c. 6, wo es von den deutschen Reitern heisst: *sed nec variare gyros in morem nostrum docentur.* Ein Jahrtausend nach Tacitus hatten die Westgermanen noch nicht gelernt, ordentliche Volten zu reiten.

²⁾ Peucker II 243. Marquardt, *Röm. Staatsverwaltung* II² 436.

³⁾ Aus dem *Edictum Pistense* oben S. 8 Note 4 können wir erschliessen, dass sie bei Auslösung von gefangenen Christen diese gegen Pferde zu vertauschen und wohl auch aus dem Erlös ihrer Beute Pferde zu kaufen pflegten.

Massen von Fussvolk anzugreifen¹⁾. Die Redarier haben in der Schlacht, welche die Sachsen 929 hauptsächlich durch das Eingreifen schwergerüsteter Reiter gewinnen, zwar nicht viele Reiter, *peditum vero innumerabilem multitudinem*²⁾.

Mit dem Reitervolk der Avaren hatte das fränkische Reich keine anhaltenden, sondern nur vorübergehende Kämpfe zu bestehen. Im sechsten Jahrhundert brachen sie mehrmals über die Ostgrenze des Reiches ein, zuerst unter Sigibert, dann nach dem Tode Childeberts II. Beidemal erkaufen die fränkischen Machthaber durch Geldzahlungen ihren friedlichen Abzug³⁾. Zu ernsteren Kämpfen kam es erst unter Karl dem Grossen, der die avarische Macht mit kurzen aber entscheidenden Stößen vernichtete. Die Avareneinfälle des sechsten Jahrhunderts liegen zu früh, die Feldzüge Karls zu spät, um für die Anfänge des fränkischen Reiterwesens von Belang zu sein. Gegen den Einfluss der Avarenkämpfe spricht auch der örtliche Ausgangspunct der Veränderung, welcher, wie gezeigt wurde, nicht im Osten sondern im Westen zu suchen ist.

So bleibt von den auswärtigen Gegnern des Frankenreiches, mit welchen unsere Betrachtung zu rechnen hat, nur noch einer, allerdings der furchtbarste, das Sarazenthum übrig, dessen Abwehr im Südwesten der Monarchie zugleich allein den örtlichen Zug der Entwicklung zu erklären vermag. Bald nach dem Sturze des Westgothenreichs begannen die Angriffe der Sarazenen gegen Gallien und das langobardische Reich. Im Jahre 720 überschreiten sie die Pyrenäen, nehmen Narbonne und belagern Toulouse. Als ihnen Eudo von Aquitanien nach wechselvollem Kampfe unterlegen war, besiegt sie Karl Martell 732 bei Poitiers. Aber 735 erscheinen sie aufs neue, setzen über die Rhone und gewinnen Arles. Im Jahre 737 muss ihnen Karl Avignon entreissen, dann schlägt er sie in der Schlacht am Flüsschen Berre. Als sie 739 abermals in der Provence vordringen, sieht er sich genöthigt die Langobarden um Hülfe zu bitten. Erst nachdem Pippin

¹⁾ Belege bei Waitz VIII 122.

²⁾ Widukind I 36, SS III 433. Vgl. Ranke, Weltgesch. VI, 2 S. 130; Waitz, Heinrich I.³, S. 128 ff.

³⁾ Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme S. 731.

759 Narbonne, den Schlüssel der arabischen Stellung diesseits der Pyrenäen gewonnen hatte, kommen die Franken in die Lage offensiv gegen die spanischen Araber vorzugehen. Dass die Sarazenen sich in dem Kampfe mit den Franken zahlreicher Reiterei bedienten, lässt sich aus christlichen und arabischen Quellen beweisen. Gens equo fidens heisst das Volk der Sarazenen bei Ermoldus Nigellus¹⁾. Mauri celeres nennt er sie an einer anderen Stelle²⁾. Aus einer Urkunde Karls von 795 erfahren wir, dass ein Gothe Namens Johannes nach einem bei Ad Ponte über die Sarazenen erfochtenen Siege Ludwig, dem Sohne Karls ein vorzügliches Pferd, eine treffliche Brünne und ein indisches Schwert aus der Beute darbrachte³⁾, eine Nachricht, aus der sich ergibt, dass die Araber auch schwergerüstete Reiterei gegen die Franken verwendeten. Kostbar aufgezäumte Pferde erbeutet das fränkische Heer bei der Einnahme von Barcelona⁴⁾. Während die Franken 807 oder 809 Toulouse belagern, naht ein arabisches Heer von 5000 Reitern zum Entsatz⁵⁾. Aus italischen Nachrichten des 9. Jahrhunderts können wir erschliessen, dass es Brauch der Sarazenen war bei der Ausreise zu ihren Seefahrten ihre Pferde einzuschiffen⁶⁾. Die bedeutsame Rolle, welche die Reiterei der Araber und der Berbern bei der Eroberung Spaniens und in den Parteikämpfen der spanischen Muselmänner spielte, erhellt aus den nach arabischen Quellen gearbeiteten Darstellungen der Geschichte der Mauren in Spanien von Conde, von Dozy und von Lembke⁷⁾ an zahlreichen Stellen. Sie aufzuzählen, wäre überflüssige Gründlichkeit. Hier genügt es einzelne charakteristische Nachrichten hervorzuheben. Der arabische Schriftsteller Ibn Abd-El-Hakem nennt uns den Befehlshaber, welcher Tariqs Reiterei bei der Eroberung Spaniens

¹⁾ In honorem Ludowici I 147, Dümmler, Poetae latini II 9.

²⁾ L. c. I 437, Dümmler II 18.

³⁾ Mühlbacher S. 319. Vgl. Richter, Annalen II 124 Anm. 1.

⁴⁾ Ermoldus Nigellus I 539, 540.

⁵⁾ Funck, Ludwig der Fromme 1832, S. 32, 324. Vgl. Richter, Annalen II 181, Note b.

⁶⁾ Richter, Annalen II 334. Reinaud, Invasions 298 f.

⁷⁾ S. oben S. 14, Anm. 2 und unten S. 23, Anm. 1, 2.

führte¹⁾. Während die Araber nicht bloss treffliche Reiter sondern auch tüchtige Fussstreiter hatten, wird uns gelegentlich von den Berbern erzählt, dass sie nicht zu Fuss zu kämpfen verstanden. Vor der Schlacht am Bembezar sagen die Berbern auf Abfall sinnend zu ihren Bundesgenossen, den Jemeniten: Wir können nur zu Pferde streiten, während ihr es gut versteht zu Fuss zu kämpfen. Als ihnen daraufhin die Jemeniten ihre Pferde gaben, gingen die Berbern zu den Omajaden über. Das Ereigniss fällt in die Zeit Karls des Grossen²⁾. So stark war bei den spanischen Sarazenen das Bedürfniss nach Kavallerie, so tief eingewurzelt die Gewohnheit des Reiterkampfs, dass sie es nicht verschmähten die leichten Reiter auf Maulesel zu setzen, wenn es an Pferden fehlte³⁾.

Der Einfluss, welchen die Araberkriege auf die Ausbildung des fränkischen Reiterwesens ausübten, spiegelt sich in der nationalen französischen Sage. Der ältere französische Ritterroman, der aus dem karolingischen Sagenkreise schöpft, dreht sich hauptsächlich um die Kämpfe mit den Sarazenen. Die Rolle, welche darin den Sarazenen als Lehrmeistern zufällt, erhellt aus der Sage, dass Karl der Grosse bei ihnen als Kind erzogen worden sei⁴⁾.

5.

Als im dreizehnten Jahrhundert das System der Heerschilde zur theoretischen Ausgestaltung gelangte, standen Lehns-

¹⁾ Mugeiz-Errumi. Ibn Abd-El-Hakem's History of the Conquest of Spain edited by John Harries Jones 1858, S. 20. Diese Tradition verdient den Vorzug vor einer anderen, deren Gewährsmänner El Hakem nicht nennt, dass Tarik und seine Gefährten zu Fuss gegen Roderich marschirten und kein einziger Reiter unter ihnen gewesen sei. A. O. S. 22. Vgl. Conde (übers. v. Rutschmann) I 31, 35, 38 f. Lembke, Gesch. von Spanien I 260, 265.

²⁾ Dozy, Geschichte der Mauren in Spanien, deutsche Ausg. 1874, I 237.

³⁾ Vita Johannis Gorziensis SS IV 375, c. 132: post hos (pedites) mulis quidam cum levi quadam armatura insidentes, deinde equites calcaribus equos in fremitu et subsaltatione varia concitantes. Vgl. noch Dozy I 221.

⁴⁾ Nach dem Roman Mainet.

fähigkeit und Ritterbürtigkeit in engster Verbindung. Den Heerschild und damit die Lehnfähigkeit hatten zunächst diejenigen, die den Schild tragen durften, die Ritterbürtigen¹⁾. Der dieser Theorie zu Grunde liegende Zusammenhang zwischen Lehnsdienst und Rossdienst reicht bis zu den Anfängen des Lehnwesens hinauf.

Schon die Vorläufer der Vassallen, die Gefolgsgenossen, sind beritten. Der Herr schenkt ihnen Streitmasse. Diese Sitte lässt sich noch bei den Angelsachsen aus dem sogen. Heergeräthe erschliessen, welches in Pferd und Waffen bestehend, an den Herrn aus dem Nachlass des Mannes zu zahlen ist, weil er sie bei Eingehung des Dienstverhältnisses vom Herrn erhalten hat²⁾. Die Hingabe von Pferden findet sich aber auch noch bei der vassallitischen Commendation des fränkischen Rechtes. Sie wird zwar nur in einzelnen Fällen, bei der Commendation Tassilos III.³⁾, des Dänen Harald⁴⁾ und bei der Unterwerfung Remistans⁵⁾ erwähnt. Allein Ermoldus Nigellus bezeichnet die Gabe von Pferd und Waffen bei der Commendation als alte fränkische Sitte.

Für die Zeit nach Ausbildung der Vassallität und des Benefizialwesens lässt sich zwar nicht behaupten, dass der Begriff der Vassallität die Pflicht des Rossdienstes in sich schloss und noch weniger, dass das Beneficium als solches zum Reiterdienst verpflichtete. Dagegen ergeben die Quellen allerdings, dass die Vassallen und Benefizieninhaber vorzugsweise Reiterdienst leisteten und dass die Reiterheere mindestens der späteren karolingischen Zeit vorzugsweise vassallitische Heere waren.

Das Diedenhofener Kapitular von 805⁶⁾ verweist in c. 6

¹⁾ Homeyer, System des Lehnrechts, Sachsenspiegel II, 2, S. 289 f. Ficker, Vom Heerschilde S. 175 f.

²⁾ K. Maurer, Krit. Ueberschau II 393.

³⁾ Hibernicus exul ad Karolum regem v. 95, Dümmler, Poetae lat. I 399.

⁴⁾ Ermoldus Nigellus IV 607, Dümmler, Poetae lat. II 75: *Mox quoque Caesar ovans Francisco more veterano Dat sibi equum nec non, ut solet, arma simul.*

⁵⁾ Fredeg. cont. c. 128.

⁶⁾ Boretius, Cap. I, 123.

hinsichtlich der im Heere vorgeschriebenen Bewaffnung auf eine ältere Verordnung Karls des Grossen, welche uns leider nicht mehr erhalten ist: *De armatura in exercitu, sicut iam antea in alio capitulare commendavimus, ita servetur.* Ergänzt wird die uns unbekannte Vorschrift durch die Bestimmung: *Et insuper omnis homo de duodecim mansis bruneam habeat. Qui vero bruniam habens et eam secum non tulerit, omne beneficium cum brunia pariter perdat.* Da der Verlust des Benefiziums angedroht wird, ist bei dem *homo de duodecim mansis* wenn nicht ausschliesslich, doch mindestens zunächst an den Benefizieninhaber zu denken. Die Brünne¹⁾ wird hier als Rüstung des schweren Reiters vorgeschrieben. Allerdings ist nicht ausdrücklich gesagt, dass der Inhaber der Brünne auch ein Pferd haben solle. Allein das Besitzminimum für den Rossdienst war vermuthlich in dem verlorenen Kapitular angegeben, dem das Erforderniss der Brünne sich mit *et insuper* anschliesst. Verstärkt wird diese Vermuthung durch eine Verordnung Aistulfs von 750²⁾, welche bestimmt: die Reichsten, d. h. die Grundbesitzer, welche mindestens sieben Zinshöfe (*casas massarias*) besitzen, und von den Kaufleuten die *maiores et potentes* sollen *loricam* und ausserdem *caballos et reliqua armatura* (Schild und Lanze), die Besitzer von 40 Joch Landes und von den Kaufleuten die *sequentes* sollen Pferd, Schild und Lanze, die *homines minores* Köcher, Pfeil und Bogen haben. Der Dienst mit der Brünne schliesst hier den Rossdienst in sich; der Dienst mit Ross, Schild und Lanze steht in zweiter Linie. Bei den Franken wird es unter Karl dem Grossen kaum anders gewesen sein. Nachmals verlangt die sog. *Constitutio de expeditione Romana* Rossdienst mit Brünne schon auf je zehn Hufen lehrnrührigen Landes³⁾. Eine vermuthlich im 11. Jahrhundert gefälschte Urkunde für Strassburg von angeblich 662 verpflichtet die freien Lehns-

¹⁾ Die Brünne (goth. *brunjo*, ahd. *prunja*, *prunna*, ags. *byrne*, alt-nord. *brynja*, zu *brinnan* wegen des Erzglanzes) war ein kurzer Rock aus Leder oder Zeug, auf welchem Metallschuppen oder Ringe aufgenäht waren. S. Baltzer S. 52. Als Ringpanzer erscheint die Brünne im *Beowulf*.

²⁾ LL IV 196, c. .

³⁾ LL II, 2, S. 3. Vgl. oben S. 19, Anm. 5.

leute der Kirche zum Kriegsdienst mit der Beschränkung, dass unusquisque loricated vir decem mansus possideat¹⁾

Nach einer Verordnung Karls von 811 sind die Kirchen, welche über mehrere Brünnen verfügen, verpflichtet, zunächst ihre Vassallen damit auszurüsten. Sie zu veräussern wird ihnen verboten. Hat eine Kirche mehr Brünnen als Vassallen, so ist der princeps (der Kaiser) über deren Verwendung zu fragen, eine Norm, welche den Fall voraussetzt, dass sämtliche Vassallen der Kirche als schwergerüstete Reiter dienen²⁾. Dass die kirchlichen Vassallen mindestens beritten waren, folgt aus dem Aufgebot des Abtes Fulrad von S. Quentin³⁾. Dieser wird aufgefordert, sich zur Heerfahrt cum hominibus suis in Stassfurt einzufinden. Jeder caballarius soll Schild und Lanze, Schwert und Halbschwert, Bogen, Köcher und Pfeile besitzen. Von den homines des Abtes soll auf der Heerfahrt jeder bei seinen caballarii sein, damit die Abwesenheit des Herrn sie nicht zur Ungebühr verleite. Die caballarii sind leicht bewaffnete Reiter, welche aus den kleineren Vassallen, Aftervassallen und etwa noch aus Ministerialen des Abtes bestanden. Ihre Herren, die sie beaufsichtigen und führen, müssen die grösseren Vasallen des Abtes gewesen sein. Wahrscheinlich waren sie als schwere Reiter ausgerüstet. Jedenfalls werden sie neben ihren caballarii nicht zu Fuss gegangen sein⁴⁾.

Wenn ein anderes Kapitular Karls für Friesland bestimmt, ut comites et vassalli nostri qui beneficia habere videntur et caballarii omnes . . . veniant bene praeparati⁵⁾, so wird sicherlich vorausgesetzt, dass auch die Grafen und Königsvassallen zu Pferde erscheinen.

Einen Schluss auf den Rossdienst der Vassallen gestattet auch ein Kapitular Karls des Grossen von 792⁶⁾. Darin wird verlangt, dass den Treueid u. a. schwören sollen die servi qui honorati beneficia et ministeria tenent vel in bassallatico

¹⁾ Pertz, Dipl. p. 186 nr. 70. Vgl. UB. d. Stadt Strassburg I 2.

²⁾ Cap. I 167, c. 10.

³⁾ Cap. I 168.

⁴⁾ Vgl. Waitz, VG. IV 544. Baldamus S. 80.

⁵⁾ Siehe oben Seite 11.

⁶⁾ Cap. I 67, nr. 25, c. 4.

honorati sunt cum domini sui et caballos arma et scuto et lancea, spata et senespasio habere possunt. Wenn Knechte, welche Benefizien oder eine vassallenartige Stellung hatten, als Reiter ausgerüstet sind, so werden wir uns auch die Masse der freien Vassallen als beritten vorstellen müssen¹⁾).

Für die Vermuthung, dass die Reiterheere wenigstens der spätkarolingischen Zeit vorzugsweise vassallitische Heere waren, spricht von vornherein die rapide Ausdehnung, in welcher Vassallität und Benefizialwesen zunächst in Westfranken den grösseren Theil von Grund und Boden feudalisieren. Zudem fehlt es nicht an einzelnen Zeugnissen. In dem Meersener Kapitular von 847²⁾ bestimmt Karl, dass jeder, der einen Senior hat, mit diesem ins Feld ziehe, während im Fall der Landesvertheidigung das gesammte Volk verpflichtet sei, an der Landwehr Theil zu nehmen. Die Heere, mit welchen Karl der Kahle seine Feldzüge unternahm, waren Reiterheere; sie müssen nach dem Tage von Meerssen ausschliesslich aus Vassallen und abhängigen im Seniorat befindlichen Leuten bestanden haben. Ehe Karl der Kahle seinen zweiten Zug nach Italien antrat, sah er sich 877 veranlasst, in dem Kapitular von Kiersy denjenigen, die ihn begleiteten, die Erbllichkeit der während der Heerfahrt etwa ledig werdenden Lehen zu sichern³⁾. Für Italien folgt der vassallitische Charakter des Reiterheers aus der Constitution, welche Ludwig II. 866 für den bevorstehenden Feldzug nach Benevent erliess. Wer auf

¹⁾ Berittene Vassallen begegnen uns in der Formel 34 der *Collectio Sangallensis*, Zeumer S. 418. Ein Vikar des Klosters wird aufgefordert, einem 877 nach Rom reisenden Bischof von Speier und seinem Gefolge zu Bohlingen Herberge zu bereiten. U. a. sollen geliefert werden: *de avena trita et ventilata ad pastum cavallorum maldra 3 et foenum in pratis vel in agris, singulis cavallis vassallorum et servorum illius unum manipulum.*

²⁾ Pertz, LL I 395.

³⁾ Pertz, LL I, 542, c. 3: *si comes obierit, cuius filius nobiscum sit . . . nobis renuntietur, ut filium illius qui nobiscum erit, de honoribus illius honoremus. . . . Similiter et de vassallis nostris faciendum est.* Ueber die Motive dieses Versprechens vergl. Emile Bourgeois, *Le Capitulaire de Kiersy-sur-Oise, étude sur l'état et le regime politique de la société carolingienne à la fin du IX^{ème} siècle d'après la législation de Charles le Chauve* 1885, S. 135.

der Heerfahrt raubt oder stiehlt, soll dreifache Busse zahlen, *et liber cum armiscara id est sella ad suum dorsum ante nos a suis senioribus dirigatur et usque ad nostram indulgentiam sustineat*¹⁾. Unfreie werden zu Haut und Haar bestraft. Wenn der Senior die Missethat nicht ahndet, zahlt er seinerseits die Busse und soll er dieselbe Harmschar leiden, solange es dem König gefällt. Das Kapitular setzt voraus, dass das Heer aus Senioren und deren Leuten besteht. Das Satteltragen ist Strafe des Reiters. Bei der Harmschar wählt man zur Strafe, was zum Beruf oder täglichen Leben des Einzelnen gehört²⁾. Otto von Freising kennt das Satteltragen als fränkische und schwäbische Sitte. Wahrscheinlich ist es wie der Ausdruck Harmschar aus fränkischer Gegend in Italien eingedrungen.

6.

Wie das Reiterwesen nahm auch das Lehnwesen den Weg von Westen nach Osten. Wenn auch die Franken von je eine — allerdings schwache — Reiterei besaßen, so hat doch die massgebende Entwicklung, welche die Grundlagen des fränkischen Heerwesens veränderte, erst unter Karl Martell und seinen Söhnen eingesetzt. Aehnlich verhält es sich mit der Entstehung des Lehnwesens. Seine Keime entstanden schon in der merowingischen Zeit. Freie Vassallen finden sich bereits zu Anfang des achten Jahrhunderts³⁾. Noch älter sind die Ausgangspunkte des Benefizialwesens, nämlich die kirchlichen Precarien und jene merowingischen Landschenkungen, welche ein unveräusserliches und beschränkt vererbliches Eigenthum des Beschenkten begründeten⁴⁾. Allein das Aufkommen des eigentlichen Benefizialwesens datirt ebenso wie der Umschwung im Heerwesen aus der Zeit Karl Martells und seiner Söhne. Es steht in engem Zusammenhang mit den Massregeln, durch welche die arnulfingischen Hausmeier einen grossen Theil des Kirchengutes zu militärischen Zwecken

¹⁾ LL I 505, c. 10.

²⁾ Waitz, VG. VI 490.

³⁾ Lex Alam. Hlo. 36, 4. Vgl. Roth, Feudalität 248.

⁴⁾ Brunner, Die Landschenkungen der Merowinger und der Agilolfinger in Berl. S. B. 1885, S. 1173 ff.

in weltliche Hände brachten. Da nach kanonischer Satzung die Veräußerung des Eigenthums am Kirchengut rechtlich ausgeschlossen und nur die Uebertragung des Niesbrauchs zulässig war¹⁾, musste bei den Vergabungen aus Kirchengut dem beschränkten Eigenthum, das die merowingische Land-schenkung gewährte, nach dem Vorbild der kirchlichen Precarie ein als *ius in re aliena* gestaltetes Leiheverhältniss substituiert werden.

Der Eingriff in das Kirchengut, den wir — um nicht dem juristischen Charakter der einzelnen Eingriffsacte zu präjudiziren — vorläufig als sogenannte Säcularisation bezeichnen können²⁾, traf vorzugsweise die neustrischen Kirchen, weniger die austrasischen und zwar schon aus dem einfachen Grunde, weil es in Austrasien damals noch nicht viel altes Kirchengut gab, welches den Zwecken des Heerwesens hätte zum Opfer fallen können³⁾, ein Sachverhalt, der, wie sich zeigen wird, trefflich zu der späteren Ausbildung des austrasischen Reiterwesens stimmt. Der Grundbesitz der neustrischen Kirchen, nach einer Schätzung Roths etwa der dritte Theil der culturfähigen Fläche Galliens, stammte zu gutem Theil aus königlichen Schenkungen. Schon im römischen Reiche kam es während des fünften Jahrhunderts vor, dass man in Fällen der Staatsnot von den Eigenthümern geschenkter Fiskalgüter, statt diese einzuziehen, ausserordentliche Abgaben erhob⁴⁾. Die Merowinger haben gelegentlich einzelne Kirchengüter eingezogen, auch findet sich schon im siebenten Jahrhundert ein Vorbild der später sogen. *precariae verbo regis*⁵⁾. Im Gegensatz zu diesen vereinzeltten Eingriffen hat die sogen. Säcularisation der arnulfingischen Hausmeier den Charakter einer umfassenden politischen Massregel.

Zeitpunkt und Charakter der sogen. Säcularisation sind streitig. Nach Roth hätte Karl Martell die Bisthümer und Abteien mit ergebenen Leuten besetzt, die dann nach seinem

¹⁾ Loening, Kirchenrecht II 696. Brunner RG. I 322 f. u. Anm. 14. Vgl. Roth, Feudalität 147.

²⁾ So nennt ihn Roth.

³⁾ Arnold, Deutsche Geschichte II, 2, S. 129.

⁴⁾ Cod. Theod. XI 20, c. 4, a. 423. Nov. Theod. II, Titel 26, a. 444.

⁵⁾ Mühlbacher, Regesten nr. 74.

Winke Kirchengüter zu Precarium verliehen. Die eigentliche Säcularisation hätten erst Pippin und Karlmann vorgenommen. Waitz nimmt an, dass die Einziehung des Kirchengutes in der Hauptsache unter Karl Martell erfolgte. Unter seinen Söhnen sei ein Theil der eingezogenen Kirchengüter restituirt worden. Nach Ribbeck¹⁾ handelt es sich nicht um eine einmalige und allgemeine Massregel, sondern habe zum Theil unter Karl Martell, zum Theil unter seinen Söhnen eine fort-dauernde von Fall zu Fall vorgehende Einziehung stattgefunden. Pippin und Karlmann hätten das Opfer, welches die Kirche zu bringen gezwungen war, in billiger und gerechter Weise planmässig auf die einzelnen Kirchen vertheilt und bei dieser Gelegenheit einen Theil der eingezogenen Güter restituirt. Ich halte Ribbecks Meinung in ihren wesentlichen Grund-zügen für richtig. Doch kann die Erledigung der Streitfrage hier dahingestellt bleiben; denn es genügt zu constatiren, dass nach den Ansichten von Roth und Waitz, von Daniels²⁾, Hahn³⁾ und Oelsner⁴⁾, Kaufmann⁵⁾, Ribbeck⁶⁾ und Arnold⁷⁾ schon unter Karl Martell eine Verwendung von Kirchengut zu militärischen Zwecken erfolgt ist.

Bezeichnender Weise fallen die einzelnen Massregeln, welche wir genauer verfolgen und datiren können in die Zeit nach der Schlacht von Poitiers (732). In Saint Wandrille sind nach den Gesta abbatum Fontanellensium die Kirchengüter unter Abt Teutsindus abhanden gekommen. Teutsind war Abt von 734 bis 738. Auf ihn wird der Vermögensfall der Kirche zurückgeführt. „Nam paene tertiam partem facultatum abstulit suisque propinquis ac regiis hominibus ad possidendum contradidit, quae usque nunc de isto coenobio

¹⁾ Die sogen. Divisio des fränkischen Kirchengutes in ihrem Verlaufe unter Karl Martell und seinen Söhnen 1883.

²⁾ Handbuch der deutschen Reichs- und Staatenrechtsgeschichte I, 512 ff.

³⁾ Jahrbücher des fränk. Reichs 741—752, Excurs XI, S. 178 ff.

⁴⁾ Jahrbücher des fränk. Reichs unter König Pippin S. 478 ff.

⁵⁾ Die Säcularisation des Kirchenguts durch die Söhne Karl Martells in Hildebrands Jahrbüchern XXII 73 ff.

⁶⁾ Siehe oben Anm. 1.

⁷⁾ Deutsche Geschichte II, 2, 128.

permanent ablatae“¹⁾. Vom Jahre 734 datirt eine Urkunde, durch welche Teutsind einem Grafen Ratharius nicht weniger als 52 Villen des Klosters gegen einen überaus mässigen Zins als Precarium verlieh. Unmittelbar nach dem Siege von Poitiers entsetzte Karl Martell den Bischof Eucherius von Orleans und schickte ihn sammt seiner Sippe in das Exil. Wie die *Vita Eucherii* erzählt, hätte Karl sich dazu anstiften lassen, ut honores eorum quosdam propriis usibus adnecteret quosdam vero suis satellitibus cumulare²⁾. Wenn das auch nicht der Grund der Massregel war, diese vielmehr durch die politische Haltung des Eucherius und seiner Verwandten veranlasst wurde, so ist doch an der Thatsache nicht zu zweifeln, dass Karl die Aemter und die damit verbundenen Einkünfte der Verbannten theils seinem Fiskus, theils seinen Getreuen zuwendete. Im Jahre 733 setzte Karl, um die Verhältnisse Burgunds sicherzustellen, daselbst seine zuverlässigsten Leudes ein; ebenso überlieferte er ihnen das lugdunensische Gallien³⁾. Auf eine Einziehung in Marseille, welche 739 oder bald darnach erfolgte, lässt ein missatischer Bericht von 780 schliessen, wo es heisst: et post mortem ipsius Abbone Ardingus ille Alemannus ipsas casas Dei ecclesiae intemerato ordine . . disvestivit et ad Hinniberto suo vasso hoc beneficiavit⁴⁾. In

¹⁾ *Gesta abbatum Font. rec.* S. Loewenfeld 1886 in den *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Mon. Germ. hist. recusi.*

²⁾ *Vita S. Eucherii ep. Aurelian.* c. 7, Mabillon, *Acta ord. S. Benedicti*, saec. II, tom. I.

³⁾ *Fred. cont.* c. 109: regionem Burgundie sagaciter penetravit, fines regni illius leudibus suis probatissimis, viris industriis ad resistendas gentes rebelles et infideles statuit, pace patrata Lugduno Gallia suis fidelibus tradidit. Vgl. Waitz, *VG.* III 17 f.

⁴⁾ Martene u. Durand, *Amplissima Collectio* I col. 41, wo die Urkunde leider unvollständig abgedruckt ist. Auf dieselbe Angelegenheit, nämlich auf die Entziehung der Villa Caladio bezieht sich die Urkunde in Guérard, *Cartulaire de S. Victor de Marseille* I 43. Abbo machte 739 sein Testament, muss aber bald darnach gestorben sein. Nach der Urkunde des Cartul. de S. Victor hat eine zweimalige Beraubung stattgefunden; die erste durch Patricius Antenor, worauf durch Abbo auf Befehl Karl Martells eine Restitution stattfand: sed . . per ipsas rixas et dissensiones que in Provincia fuerunt, ipsa casa Dei exinde devestita fuit, eine Bemerkung, die nur auf die Empörung des Maurontus von 739 bezogen werden kann. Sie betrifft die Einziehung nach Abbos Tod.

die spätere Zeit Karl Martells oder in die ersten Jahre Pippins fällt auch die Beraubung der Kirchen von Auxerre¹⁾, Vienne und Lyon²⁾.

Der Zweck, zu welchem das Kirchengut unter Karl Martell und seinen Söhnen in Anspruch genommen wurde, war nach dem unzweideutigen Zeugnis der Quellen ein militärischer. Ausdrücklich sagt Karlmann in dem Capitulare Liptinense von 743: *statuimus . . . propter imminencia bella et persecutiones ceterarum gentium, quae in circuitu nostro sunt, ut . . . aliquam partem ecclesialis pecuniae in adiutorium exercitus nostri . . . aliquanto tempore retineamus*³⁾. Von Karl Martell berichtet die *Historia Francorum Senonensis*: *hic res ecclesiarum propter assiduitatem bellorum laicis tradidit*⁴⁾. Den Zusammenhang der sogen. Säkularisation mit den Kriegen Karl Martells heben auch die *Miracula S. Benedicti* des Adrevald von Fleury⁵⁾ hervor, wo es von Karl Martell heisst: *denique rebus bellicis operosissime insistens, tyrannos per totam Franciam dominatum sibi vindicantes obpressit*⁶⁾, *ob eamque rem plurima iuri ecclesiastico detrahens praedia, fisco associavit ac deinde militibus propriis distribuere studuit*. In ähnlicher Weise wie Karl Martell und seine Söhne scheinen in Aquitanien Herzog Eudo und seine Nachfolger vorgegangen zu sein. Nach den *Miracula S. Austregisili* befahl Eudo einem seiner Optimaten das Kloster jenes Heiligen zu besetzen; das habe dieser denn auch gethan und *quidquid invenire potuit in ipso coenobio suis comitibus tradidit dispensandum*⁷⁾. Unter Waifar befanden sich aquitanische Güter neustrischer Kirchen in weltlichem Besitz. Sie waren entweder von Waifar selbst oder von einem seiner

¹⁾ *Gesta episc. Autissiodorensium* SS XIII 395. Vgl. Roth, Beneficialwesen S. 444—450, Feudalität 86, der sie unter Pippin setzt.

²⁾ *Adonis Chron.* SS II 319. Roth, Beneficialwesen S. 338. Dagegen Hahn, Jahrbücher S. 187 f.

³⁾ Boretius, Cap. I 28, c. 2.

⁴⁾ SS IX 364.

⁵⁾ SS XV, 1, S. 483.

⁶⁾ Aus Einhard, *Vita Karoli* c. 2.

⁷⁾ Mabillon, *Acta ordinis S. Benedicti*, saec. II, p. 100, c. 4. Eine andere Beraubung, welche gleichfalls zur Zeit Eudos erfolgte, setzt c. 8 l. c. voraus.

Vorgänger eingezogen worden und es bildete einen der Anlässe des Krieges zwischen Pippin und Waifar, dass dieser die Herausgabe jener Güter verweigerte¹⁾).

Die herkömmliche Ansicht, wie sie am schärfsten von Roth begründet worden ist, erklärt das Bedürfniss nach Verwendung der Kirchengüter daraus, dass die allgemeine persönliche und unentgeltliche Leistung des Kriegsdienstes bei der Ausdehnung des Reiches und den häufigen Kriegen eine Unmöglichkeit geworden sei. Um die sich lichtenden Reihen des Heeres zu ergänzen, hätten die Hausmeier Kirchen- und Krongüter an weltliche Grosse verliehen, welche dann ihrerseits auf den verliehenen Gütern ärmere Freie ansiedelten, die dann zum Heerdienst herangezogen wurden²⁾. Mich hat diese Erklärung von je nicht völlig befriedigen können. Die Verarmung und Unterdrückung der kleineren Grundbesitzer und ärmeren Freien hat sich in grösserem Maasse erst unter dem karolingischen Königthum vollzogen. Was davon bereits in die Zeit der Hausmeier fällt, kann höchstens der erste Anfang vom Ende gewesen sein. Ueber die Freien, auch die ärmeren, die in keinem Senioratsverhältnisse standen, hat noch Karl der Grosse den Heerbann in straffster Weise gehandhabt. Der grosse Umfang des Reichs und die Häufigkeit der Kriege können für die Auflösung der alten Heeresverfassung füglich erst seit der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts in das Gewicht fallen. Zur Zeit der Synode von Lestines hatte das Herrschaftsgebiet der Arnulfinger noch nicht die alte Ausdehnung des merowingischen Reiches erlangt. Unter Karl Martell mochte, trotz der zahlreichen Kriege, die er führte, der alte Heerbann in Bezug auf die Zahl der Streiter noch ausreichen. Unzulänglich wurde er in dieser Beziehung erst, nachdem die Masse der Freien soweit verarmt war, dass es an Executionobjecten fehlte, um von den Ausbleibenden die Heerbannbusse einzutreiben. In ganz anderem Lichte erscheint die sogen. Säcularisation, wenn wir voraussetzen, dass es den fränkischen Machthabern in erster Linie um die Schöpfung

¹⁾ Fred. Cont. c. 124.

²⁾ Roth, Beneficialwesen S. 350 ff. Derselbe, Die Säcularisation des Kirchengutes unter den Carolingern 1864, S. 17 ff.

einer leistungsfähigen Kavallerie zu thun war. Da der Kriegsdienst herkömmlich zu Fuss geleistet wurde, reichten die verfassungsmässigen Mittel der Staatsgewalt nicht aus, die erforderliche Reiterei durch Umformung der allgemeinen Heerpfllicht zu schaffen. Weder Gesetzgebung noch Banngewalt vermochten den freien Bauer, der entweder kein Pferd besass oder seine Pferde vor den Pflug spannte und als Fussstreiter ausziehen gewohnt war, in einen kampfsgeübten Reiter zu verwandeln. Den Weg, auf dem das Ziel zu erreichen war, wies der Vorläufer der Vassallität, die berittene Gefolgschaft, das einzige wahrnehmbare Bindeglied zwischen der altgermanischen Reiterei und den karolingischen Reiterheeren. Die Not des Augenblicks, welche zu raschen Massregeln drängte, bewog die Hausmeier das Gut der Kirche unmittelbar oder durch Vermittlung des Kirchenvorstehers in Anspruch zu nehmen. Die Kirchengüter wurden an fränkische Grosse als Benefizien oder Precarien verliehen und verfielen dann einer weiteren Theilung, indem der Beliehene sie an kleine Vassallen vergab, welche so in die Lage versetzt wurden sich reitemässig auszurüsten. Der Zusammenhang, welcher zwischen der sogen. Säkularisation und der Ausbildung des Reiterwesens obwaltet ¹⁾, wird bestätigt durch eine Stelle der *Gesta abbatum Fontanellensium*. Nachdem er von der Verschleuderung des Kirchengutes durch Abt Teutsindus berichtet hatte, bricht der Verfasser in allgemeine Klagen über die Kirchenräuber aus. Besser denn der Verlust der entfremdeten Kirchengüter wäre eine Brandstiftung gewesen, die das ganze Kloster in Asche legte. Leichter wäre ja die Wiederherstellung der Gebäude als der Rückerwerb der entzogenen Güter gelungen. Denn, fährt er fort: unde lumen ante aram Christi in aecclesia

¹⁾ Schon Felix Dahn hat ihn vermuthungsweise angedeutet *Urgeschichte* III 795: gerade das Bedürfniss der zahllosen leichten Reiterei der Araber schwere Reiter in erheblicher Zahl entgegenstellen zu können, ist vielleicht einer der Gründe gewesen, welche alsbald Karls Söhne zu der umfassenden Zwangsanleihe bei der Kirche nöthigten. Arnold, *Deutsche Geschichte* II, 2, S. 90 über die Thatsache, dass die Reiterei zahlreicher wurde: Das muss ganz besonders mit dem Aufkommen des Lehndienstes im 8. Jahrhundert geschehen sein.

lucere solebat, inde armillae¹⁾, baltei et calcares fabricantur necnon sellae equinae auro argentoque decorantur. Dass aus dem Gold und Silber der Altarleuchter Ehrensangen, Wehrgehänge und Sporen gemacht und Pferdesättel verziert wurden, weist deutlich genug darauf hin, dass das vergabte Kirchengut für Zwecke des Reiterthums verwendet wurde. Natürlich hatte der Chronist, der den Besitzern des Kirchengutes mit dem jüngsten Gerichte droht, ein naheliegendes Interesse, nur luxuriöse, nicht etwa unentbehrliche Verwendungszwecke anzuführen. Unter Karl Martell wird es sich weniger um goldene oder silberne Sporen und um Ornamente für Pferdesättel als um Ross und Reiter überhaupt gehandelt haben. Es ist streitig, ob Teutsind seine Vergabungen freiwillig machte oder von oben her gezwungen wurde. Möglich wäre es immerhin, dass es unter Karl Martell weitblickende Prälaten gab, welche sich, wenn nicht im Interesse des Reichs, so doch im Interesse der Kirche klar machten, dass es am Ende besser sei den dritten Theil des Kirchengutes zu vergaben und den Mönchen zu entziehen als müssig abzuwarten, bis die Araber das Kloster verbrennen und der Herrschaft des Christenthums ein Ende bereiten.

Den äusseren Anlass zur planmässigen Vermehrung der Reiterei bildeten höchst wahrscheinlich die Einfälle der Araber. An eine erfolgreiche dauernde Abwehr dieses Feindes war nur zu denken, wenn zunächst in den gefährdeten Gebieten Neustriens und Burgunds eine zahlreiche und kampfbereite Reiterei zur Verfügung war. In den sieben Tagen vor der Schlacht von Poitiers hatte die Existenz des Reiches auf dem Spiele

¹⁾ Bei den Römern war die armilla ein militärisches Ehrenzeichen der gemeinen Soldaten, welches als Armband getragen wurde. Dagegen ist in den fränkischen Quellen bei armillae an Bauge zu denken, wie sie die Gefolgsleute und Vassallen erhielten. Armillas grandi gemmarum pondere et auri empfängt Tassilo III. von Karl bei der Commendation nach Hibernicus exul, Dümmler, Poetae latini I 399, v. 94. Armillas centum de rubro quippe metallo factas bietet Waltharius v. 613 dem König Gunther für den Frieden an. Im angelsächsischen Bruchstück von Valdere sind es Bauge. Hiltgund sagt daselbst von Gunther: forsóc he . . . beága mänigo, zurückwies er die Menge der Bauge. Für die Sitte Bauge zu schenken ein Beispiel von 813 in meiner RG. I 140, Anm. 25.

gestanden. Mit Fussvolk konnte etwa wie damals in vorsichtiger Defensive eine neue Feldschlacht gewonnen werden, wenn die Araber sie suchten. Einfälle, Plünderungen und Brandschatzungen zu verhüten, den Feind zu verfolgen, den kleinen Krieg in wirksamer Weise zu führen, bedurfte es einer starken Reiterei. Hatte sich, wie zu vermuthen ist, in Aquitanien, weil der Anprall der Sarazenen es zuerst getroffen, das Reiterwesen schon früher entwickelt, so musste auch diese Thatsache auf das benachbarte Neustrien einwirken. Als sich dann die taktische Ueberlegenheit der fränkischen Reiterei über das fränkische Fussvolk herausstellte, suchte man das letztere, soweit es möglich war, durch erstere zu ersetzen.

Die Verbindung, welche das Reiterthum mit der Vassallität und mit dem Benefizialwesen eingieng, war keine derartige, dass die Pflicht des Reiterdienstes ein rechtliches Merkmal jener Institutionen gebildet hätte, deren rechtsgeschichtliche Wurzeln ja über den Zeitpunkt der Umwandlung des Heerwesens hinaufreichen. Das Benefizium als solches verpflichtete nicht zum Reiterdienst. Es gab Vassallen, die der Herr, wenn er ins Feld zog, zum Schutz der Seinen und seines Besitzthums zurückliess. Und ebenso kam es ohne Zweifel vor, dass etwa ein Vassall in Ermangelung eines Pferdes zu Fuss ausrückte. Doch wurde es durch den natürlichen Zug der Verhältnisse die Regel, ein Benefizium nur demjenigen zu geben, der Vassall wurde, und den Reiterdienst von jedem Vassallen zu verlangen, den man als Reiter ausrüsten konnte oder mit einem Benefizium ausgestattet hatte, welches ihm den Rossdienst ermöglichte.

Roth führt die Entstehung des Lehnwesens auf eine plötzliche, mit vollem Bewusstsein von oben her durchgeführte legislative Aenderung der Reichsverfassung zurück, welche die Söhne Karl Martells gleichzeitig mit der Säcularisation des Kirchengutes und mit Hülfe derselben bewerkstelligt hätten. Diese Ansicht ist von Waitz und Anderen m. E. mit Recht bekämpft worden. Nichtsdestoweniger hat die Plötzlichkeit, mit der die Vassallität und das Benefizialwesen um sich greifen, etwas Ueberraschendes, so dass man den Gedanken einer planmässigen Veränderung nicht schlechthin von sich weisen möchte. Die Erscheinung findet ihre Erklärung in dem Bedürfniss durch

Vermittlung der Vassallität und des Benefizialwesens gegen die Araber berittene Streitkräfte zu schaffen, welche der alte Heerbann nicht oder doch nicht in ausreichendem Maasse zu liefern vermochte. Die Anfänge der Veränderung reichen in das letzte Jahrzehnt Karl Martells hinauf. Er war es auch, der zuerst die Besitzthümer der neustrischen Kirchen zur Umgestaltung des Heerwesens verwendete. Muss er dafür nach der Versicherung der westfränkischen Geistlichkeit ¹⁾ im Jenseits ewige Strafen erdulden, so ist es zugleich der Nachwelt ein ewig denkwürdiges Zeugniß klerikaler Dankbarkeit, dass die romanischkatholische Ueberlieferung Leib und Seele des germanischen Helden, der das Abendland und die Kirche vor den Sarazenen errettete und die Keime des christlichen Ritterthums schuf, in den brennenden Höllenschwefel versenkte.

II.

Die Leibeigenschaft in Ostpreussen.

Von

Herrn Professor **Dr. Wilhelm von Brünneck**

in Halle a/S.

Die Behauptung Schulte's ²⁾, Friedrich der Grosse habe die Leibeigenschaft aufgehoben, ist so allgemein hingestellt unrichtig. Eine Abschaffung der Leibeigenschaft hat unter seiner Regierung nur in Pommern, in Ost- und Westpreussen, im Ermland und in der ehemals grosspolnischen Landschaft des sog. Netzdistrikts stattgefunden.

¹⁾ In der Epistola Carisiaca von 858, welche Hinkmar von Rheims verfasst hatte. Sie steht bei Baluze, Capit. II 102 und bei Walter, Corp. iur. germ. III 85. Vgl. Roth, Benefizialwesen S. 328 f.

²⁾ Lehrbuch der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte (5. Auflage) S. 341.